

Ernst Antons Nicolai

Königl. Preussis. Hofraths, der Arzeneigelahrtheit Doktors
und Professors auf der Königl. Preussis. Friedrichs-
Universität zu Halle

Vertheidigung

seines

Versuchs eines Sebrgebäudes
von den Siebern
überhaupt

wider die im Hamburgischen Correspondenten
1751. Num. 199. 200. befindlichen
Aufsätze.



J E N A

bey Georg Michael Marggrafen, 1753.

1902: 5 M 676

Handwritten text at the top of the page, appearing as bleed-through from the reverse side. The text is mirrored and mostly illegible due to fading and bleed-through.

Handwritten title in Gothic script, likely 'Zur...' followed by a decorative initial 'Z'.

Main body of handwritten text in Gothic script, appearing as bleed-through from the reverse side. The text is mirrored and mostly illegible.



Lower portion of handwritten text, appearing as bleed-through from the reverse side. The text is mirrored and mostly illegible.





Es hat sich in Hamburg ein gewisser medicinischer Avanturier zum Kunstrichter aufgeworfen, und dieser unterstehet sich, die Welt zu belehren, wie sie denken und schreiben soll, wenn sie seinen lächerlichen Beyfall verdienen will. Der Hamburgische Correspondent ist der Schauplatz, auf welchem er sich der Welt zeigt, und die Gelehrten nach seinem Gefallen mit Lobeserhebungen bis in Himmel erhebet, oder bis zum Abgrund der Hölle verdammt. So oft er in den Schriften der Gelehrten etwas findet, das zwar an sich mehr als zu wahr und deutlich erwiesen ist, das aber er aus Mangel seiner Einsicht nicht begreifen kann oder seinen und seiner Spießgesellen, denen er den Eyd der Treue geschworen, abgeschmackten Meinungen zuwider lauft, so oft erhebet er in dem Hamburgischen Correspondenten ein erschreckliches Geschrey und giebet den Verfassern solcher Schriften seinen
U 2 gewalts

gewaltigen Eifer und Mißfallen an ihren Schriften auf eine so nachdrückliche und hämische Art zu verstehen, daß sie sich ohne Zweifel glücklich zu schätzen haben, daß sie sich außer dem engen Wirkungskreis seiner läppischen Beurtheilungen befinden. Auf eben eine so vortrefliche Art hat dieses Kunstrichter-Gesichte in dem partheyischen Hamburgischen Correspondenten 1751. num. 199. 200. meine Schrift von Fiebern beurtheilet: es ist ihm dabey um nichts weniger als um die Wahrheit zu thun gewesen: er hat weiter nichts zur Absicht gehabt, als mich und meine Schrift lächerlich zu machen, und zu dem Ende hat er sich aller unerlaubten und boshaften Kunstgriffe bedienet, welche ich alle in der Folge zu seiner Beschämung, wenn er anders von derselben noch gerühret werden kann, unter Augen stellen werde. Neid, Feinschaft, Partheylichkeit, Bosheit, Tummheit und Unverstand haben ihm die Feder geführt und ihre Wirkungen fast in allen Ausdrücken und Redensarten gezeigt: meine Begriffe und Sätze hat er verstümmelt, verdrehet, aus dem Zusammenhange gerissen, und auf diese Weise, wie auch durch Anführung abgeschmackter Mährlein und Histörchen zu widerlegen gesucht, den Worten hat er ganz andere und fremde Bedeutungen angedichtet, um nur Gelegenheit zu haben, darüber sich lustig zu machen, und, wo er nicht weiter hat fortkommen können, da hat ein läppisches vielleicht herhalten müssen. Acht Groschen haben einen sehr starken Eins

Einfluß in seine Beurtheilungen, und bringen seine Beurtheilungskraft in eine solche Verwirrung, daß sie alles verkehrt beurtheilet. Wenn er diese erhalten, so erscheint in dem Hamburgischen Correspondenten eine so fürtreffliche Beurtheilung, daß man sie nicht besser wünschen kann. Sie verblenden seine Augen dergestalt, daß er das schlechte für unverbesserlich, das unvollkommene für vollkommen, und das falsche für wahr ansiehet. Wie viele fürtreffliche Proben hat er hiervon nicht der Welt bereits gegeben? Was für große Lobeserhebungen hat er nicht verschiedenem, die zur Erlangung der Doctorwürde einmahl in ihrem Leben disputiret, benzeleget, ohnerachtet sie weder ihre Disputation selbst geschrieben, noch die darinnen vorgetragenen Sachen, ja nicht einmahl das Latein, verstanden, geschweige denn, daß sie die ihnen von andern gefertigte und ihnen ganz unverständliche Schrift solten vertheidiget haben. Sie haben lieber entweder gar nichts geantwortet, oder, wenn die Herren Opponenten so gütig gewesen, daß sie ihnen erlaubet, sich die Zweifel abzuschreiben, doch selbige nicht einmahl herlesen können. Verlangt der Herr Verfasser, daß ich ihm die Nahmen derjenigen nennen soll, von denen er dergleichen Unwahrheiten in dem parthenischen Hamburgischen Correspondenten geschrieben, so will ich ihm auch gerne darinne willfahren, ja, ich will ihm noch mehr thun, ich will ihm zeigen, daß in dem Hamburgischen parthenischen Corre-

6 Vertheidigung seines Lehrgebäudes

spondenten diejenigen Schriften, die ich für andere geschrieben und nicht unter meinem Nahmen herausgekommen, sehr gerühmt worden, ohne achtet ich bey diesen bey weiten nicht so vielen Fleis in er Ausarbeitung angewendet, als bey denen, vor welchen ich meinen Nahmen vorgesezt. Doch das ist noch nicht alles. Er läßt sich für acht Groschen nicht nur zur Verfertigung einer schönen Recension, so, wie man sie nur verlangt, wenn sie auch gleich wider alle Wahrheit ist, sondern auch zur Ausübung aller Bosheit gebrauchen: wie er denn von dem Lettern durch seine Beurtheilung der Hambergerischen Physiologie, und durch viele andere ähnliche Aufsätze, die in dem parthenischen Hamburgischen Correspondenzen erschienen, der Welt sehr rühmliche Proben gegeben hat. Die Bosheit ist ihm eben so natürlich als ein thörichter Hochmuth und närrische Einbildung von seiner Gelehrsamkeit und übrigen vortreflichen Eigenschaften. Er nur allein, aber sonst niemand, weis und kennt seine Verdienste und grose Gelehrsamkeit. Mit was für witzigen und gelehrten Schriften, die ihm zu einer immerwährenden Ehre gereichen und einen unsterblichen Nahmen erworben, hat er die gelehrte Welt nicht beschenkt? Keiner, der nicht seiner Vernunft völlig beraubt ist, kann glauben, daß ein Mensch ohne Kopf empfinden könne, nichts destoweniger aber hat er in einer Schrift *) und

*) S. C. I. S. Gedanken vom Schläfe und Träumen nebst

und zwar, was das Vornehmste ist, wider alle Vernunft mathematisch erwiesen, daß allerdings ein Mensch ohne Kopf empfinden könne, und daß es eine der allergrößten Thorheiten sey, das Gegentheil hiervon zu glauben. O! fürtreffliche Wahrheit, durch deren Erfindung er sich um die gelehrte Welt so sehr verdient gemacht und einen unsterblichen Namen erworben hat. O! beweienswürdiges Glück. Das Stahlianische Lehrgebäude hat er in einer besondern Schrift wider alle Anfälle in Sicherheit gesetzt und Trost sey dem geborhen, der sich unterstehet, dasselbe anzugreifen, nur ist es zu bedauern, daß er die ungemeyn artigen Stahlianischen Erklärungen, wie z. E. bey einer Entzündung die Seele als ein General die Blutkügelchen als ihre Truppen gegen den entzündeten Ort als eine Bestung, um dieselbe zu bestürmen und einzunehmen, anmarschiren lasse, und, wenn die Entzündung in den heißen und kalten Brand übergethet, Wasser hinzuführe, um das Feuer zu löschen, und hundert tausend andere eben so sinnreiche Erklärungen weggelassen hat; denn es ist gar nicht zu zweifeln, daß dieses Werk mehrern Beyfall und Abgang würde gefunden haben. Die übrigen eben so herrlichen Schriften, welche er herausgegeben

A 4

und

nebst einem Schreiben an N. N. daß man ohne Kopf empfinden könne. Halle, verlegt von Hemmerde. 1746.

8. Vertheidigung seines Lehrgebäudes

und durch seine Vermittelung das Licht der Welt erblicket haben, werde ich bey einer andern Gelegenheit anführen, wenn es aufs Grundbohren los gehet. Ohnerachtet er nun die gelehrte Welt mit so vortreflichen und witzigen Werken beschenket, so war sie doch so blind, daß sie seine Verdienste nicht erkannte, und so undankbar, daß sie dieselbe gar nicht belohnte. Alle seine Mühe und Unternehmungen, um sein Glück zu machen und gros und berühmt zu werden, waren vergebens, dieses verursachte ihm eine große Angst und Unruhe, er wurde ganz melancholisch und versiel in eine Gemüthskrankheit, welche ihn beynahе seines Verstandes und zum größten Schaden der gelehrten Welt seines Lebens beraubet hätte, wenn ihn nicht einige gute Freunde nach psychologischer Art curiret hätten. In diesem Kummer- und verzweiflungs-vollen Zustande faßte er zu seinem größten Glücke den Entschluß, nach Hamburg zu gehen, in der gewissen Hoffnung, daß man daselbst seine große Gelehrsamkeit und Verdienste besser erkennen und zu schätzen wissen würde. Er reisete also nach Hamburg, und, als er daselbst angelanget war, so war er so glücklich, daß ihm von dem Verleger des Hamburgischen partheyischen Correspondenzen das so wichtige Amt eines Kunstrichters aufgetragen wurde, welches er auch mit dem größten Vergnügen annahm, zumahl, da er schon von seiner zarten Kindheit an einen heimlichen Trieb und Beruf hierzu bey sich verspühret hatte.

hatte. Solchergestalt erhielt er eine Belohnung, die seinen Verdiensten gemäs war, und eine Ehrenstelle, dabey er alles Ungemach, was er vorher ausgestanden, gar leichte vergessen konnte. Und in Wahrheit, ein solches kritisches Oberhaupt in der gelehrten Republick, das sich für acht Groschen zu Ausübung aller Bosheit und zu Verfertigung der gottlosesten Laster- und Schmähschriften gebrauchen lässt, ist keine schlechte Creatur, und die Würde, die er begleitet, ist eine der ansehnlichsten. Der berühmte Herr Professor Ludolf druckt sich hierüber auf eine sehr lebhaft und nachdrückliche Art aus, wenn er in der Vorrede zu dem zwenten Stück seiner in der Medicin siegenden Chymie also schreibt: Schlieslich muß ich mich dennoch auch entschuldigen, warum ich nicht des verkappten *Doktoris Irenaei* in Hamburg vortreflichen Rath gefolget, welchen ihm zu einen besondern Befahlen die Reichs-Postillons in Hamburg im 54ten Stück 1744. mit eingeflecket haben. Die wahre Ursach ist diese, weil beyde in ihrer gewissenlosen Beurtheilung selbstn ihre grössste Unwissenheit und gottlose Eifersucht verrathen. Die Postillons gestehen selbstn, daß sie von meiner Schrift so wenig verstünden als die Krähe vom Sonntage oder die Kuh vom Scheunenthore: also fehlte ihnen eine Schindmähre aufzusuchen und ihre passionirte Nachricht in die Welt zu bringen. In Auffuchung solcher Post erhaschen sie zu ihrem Unglück ein boshaft-

10 Vertheidigung seines Lehrgebäudes

haftes, jedoch sehr tannes langhörigtes Thier, welches auch selbst gestehet, daß es die Schrift noch nicht durchgelesen und dennoch will es diesem Tractat ein Motto setzen, dabey aber dem Prisciano drey derbe Ohrfeigen giebt, wofür ihm drey peisende Pförtgen in der Schule zum Gratia! geworden seyn würden, den Postillons aber, weil sie sich doch gar zu *Censoribus* aufwerfen, würden gewislich drey derbe Stockschillinge zugestellet worden seyn. Ein guter Freund schrieb mir, ich sollte mich nicht daran kehren, denn diese Zeitungschreiber wären solchen Leuten gleich, die in großen Städten mit großen Mänteln herumgiengen und für einem Deut von den Leuten den Unrath in ihr Geschirr annähmen. Es war mir auch recht lieb, daß sie meine Schrift nicht gerühmet, weil solcher horntummer Lügen-Brüder-Geschrey mehr geschadet als genuzet haben würde. Doch ich wende mich zu der wider meine Schrift von Fiesbern gerichteten Beurtheilung selbst. Der Anfang derselben lautet also:

Der kurze Abriss dieses Lehrgebäudes wird bestimmen, ob der Versuch wohl oder übel gerathen sey.

Wenn einer von eines andern seinem Lehrgebäude einen Abriss machen will, so kommt es darauf an, 1.) ob er die Fähigkeit hat, die Erklärungen und Beweise, so darinnen vorkommen,
zu

zu verstehen und zu beurtheilen, 2.) was er das bey für Absicht habe. Das erste fehlet dem Herrn Verfasser schlechterdings, ohnerachtet er von sich die närrische Einbildung hat, daß er ein aufgeklärter Weltweise nach der neuern Art sey, alleine er ist es nur in seinen Gedanken, und er hat hiervon in der Beurtheilung der Hambergischen Physiologie unzählige Proben gegeben, wie ihm der gelehrte Herr Doktor Kessel gezeigt hat. Was die Absicht anlangt, so kann einer bey Verfertigung eines Abrisses die Absicht haben, einen solchen Abris zu machen, welcher dem Original gar nicht ähnlich ist. Die Affecten und Bosheit der Menschen sind öfters die Quellen der Absichten, und, was der Herr Verfasser bey Verfertigung seines Abrisses für eine lobenswürdige Absicht gehabt habe, das wird theils aus dem Vorhergehenden, theils aus dem Folgenden sattfam erhellen. Ich habe in meiner Schrift von Siebern erwiesen, daß bey einem Fieber eine solche widernatürliche Beschaffenheit der Säfte zugegen sey, da die Laugen salze mit einer allzustarken Gewalt in die schwachsten Theile wirken und diese allzusehr auflösen, daß daher eine widernatürliche starke Hitze entsteht. Diesen Satz will er auf einmal über den Haufen stossen, das grössste Unglück aber ist dieses, daß er nicht weis, wie er dieses ins Werk richten soll. Nach den Regeln einer vernünftigen Logik muß man, wenn man einen Satz widerlegen will, nicht den Satz selbst, sondern den

Be

Beweis desselben angreifen und zeigen, wo in diesem der Fehler stecke, allein dieses ist ihm viel zu weitläufig und eine vernünftige Art zu widerlegen findet bey ihm gar nicht statt, es ist auch nichts weniger seine Absicht als dieses, er will nur mich und meine Schrift lächerlich machen, und sein Wis, sein aufgeklärter Wis, der ihm so natürlich ist als seinem Lehrmeister, muß ihm hierzu behülflich seyn. Die Worte, die mit solchem Wize angefüllt sind, sind folgende:

Wir erinnern uns hierbey desjenigen Schweizerknabens, dessen Herr Krüger Erwähnung thut, und welcher allemal ein Fieber bekommt, wenn sein Stiefvater in der Nähe ist, er mag ihn sehen oder nicht. Es ist ein wenig schwer zu begreifen, wie die Stiefväter die Laugensalze ihrer Kinder in Bewegung setzen oder ihre lymphatische Gefäße zusammen ziehen können; daß sie sich verstopfen. Man muß wohl ohne Zweifel die Ausdünstungen des Vaters hierbey in Bewegung ziehen und vielleicht kann der Herr Verfasser unter der Hand erfahren, ob nicht etwa dieser Mann viel mit Pottasche und andern Laugensalzen zu schaffen gehabt hat.

Wie

Wie sehr muß sich der Herr Verfasser nicht gefreuet haben, nachdem er diese frostigen Einfälle zu Papier gebracht hat! und was hat denn die berühmteste Philosophie unserer Zeiten, seine allerliebste Chorttela, hierzu gesagt? ich glaube, sie ist mit dem Herrn Verfasser für Freuden in eine Entzückung gerathen und ganz ausser sich gesetzt worden. Wie sehr ist es nicht zu bedauern, daß diese so unvergleichliche Einfälle des Herrn Verfassers nicht mit in der Weltweisheit für das Frauenzimmer angebracht worden, doch vielleicht geschieht solches bey einer neuen Auflage. Daß Gemüthsaffecten Fieber erregen können, habe ich selbst in meiner Schrift gezeigt, aber das Histörchen von dem Schweizerknaben wird wohl so lange zu den artig ausgesonnenen Märlein zu zehlen seyn, so lange man die Wahrheit desselben nicht durch andere triftigere Gründe darthun kann. Man weiß ja aus der täglichen Erfahrung, wie wenig den Erzählungen anderer zu trauen sey, und es wäre in Wahrheit doch was besonders, daß unter so vielen hundert tausenden Observationen, die man in vorigen Zeiten von den Siebern gemacht, nicht eine wäre, die mit dem Histörchen von dem Schweizerknaben eine Aehnlichkeit hätte. Mir fällt hierbey das Exempel von einem Peruquenmacherjungen ein, welcher hier in Halle so oft als er durch die Galgstrasse gieng und in einem gewissen Hause ein gewisses Frauenzimmer sahe, ganz närrisch wurde. Vielleicht kann der Herr Ver-

14 Vertheidigung seines Lehrgebäudes

Verfasser unter der Hand erfahren, wie dasselbe zugegangen, wenigstens bin ich gewiß, daß er dieses für allen andern am besten wissen wird. Der sehr gelehrte Herr Verfasser, der unter dem weltberühmten Herrn Hofrath Hammerger in Jena gehaltenen Disputation de natura febris und der Verfasser, der hier in Halle herausgekommenen Disputation de celeri corporis post febres incremento haben die Entstehungsart eines Fiebers aus eben den Gründen und auf eben die Art, wie ich, erkläre, und es ist ewig schade, daß wir dieses wunderbare Histörchen nicht vorher gewußt haben, es würde doch wenigstens einer von uns nicht ermangelt haben, dasselbe anzuführen, und man würde dadurch überzeugt worden seyn, daß die Fieber von einer weisen Absicht der Seele oder von ihrer Einbildung oder Empfindung verursacht würden. Dieses ist hierbey auch nicht zu vergessen, daß der Herr Verfasser die Sprache eines neumodischen Weltweisens und auf eine seinem vornehmen Character anständige Art redet, denn er redet allezeit in plurali: Wir erinnern uns hierbey, wir sind mit vielen überzeugt. Weiter heißt es:

Diese und hundert andere ähnliche Beyspiele in der Natur verdienen in dem folgenden Theile dieses Lehrgebäudes aus einander gesetzt zu werden, als welches man um so viel gewisser vermuthen kann, da der Herr Verfasser

fasser in diesem nicht gelehret hat, wie man die Fieberpatienten auslaugen müsse, da er doch kein bloß theoretisches, sondern überhaupt ein Lehrgebäude von den Fiebern auf dem Titel zu geben versprochen.

Es ist gar kein Zweifel, daß die hundert andern ähnlichen Beispiele in der Natur eben so läppisch, abgeschmackt und ungegründet und mit eben dem aufgeklärten Witz des Herrn Verfassers angefüllt seyn werden, als das Histörchen von dem Schweizerknaben. Daß mein Lehrgebäude von Fiebern bloß theoretisch ist, das ist wahr, habe ich denn aber in der Vorrede nicht gesagt, und erhellet es denn nicht aus der ganzen Abhandlung selbst, daß ich die Fieber nur theoretisch betrachten wollen? Kann man denn von den Fiebern nicht auf zweyerley Art, entweder theoretisch oder practisch, handeln? Es ist freylich dem Herrn Verfasser nach seinem tummen Verstande nicht begreiflich, daß und wie meine Theorie von den Fiebern mit der Erfahrung übereinstimme, alleine er hüte sich zu schließen, daß die Erfahrung ihr wirklich entgegen sey. Da ich erwiesen, daß in allen Fiebern eine solche widernatürliche Beschaffenheit der Säfte, da die Laugensalze mit allzugroßer Gewalt in die schwefelichten Theile der Säfte wirken, oder, welches gleich viel ist, eine laugenhafte Schärfe zugegen sey, so folgt, daß man, wenn man die
Fie-

Zieber überhaupt betrachtet, curiren will, keine reine wahre eigentliche Laugensalze alleine brauchen dürfe, oder, wenn man ja welche brauchen will, so müssen sie entweder keine reine wahre eigentliche Laugensalze seyn oder dabey andere Medicamente gebraucht werden welche sie in Mittelsalze vorwandeln. Es ist eine dem Herrn Verfasser unbekante Wahrheit, daß die allermeisten Laugensalze, die *salia alcalia fixa per incinerationem parata*, nichts weniger als wahre ächte eigentliche reine Laugensalze sind, und daß die Laugensalze, so, wie sie in den Apotheken pflegen verfertigt zu werden, diesen Nahmen nicht mit Recht führen. Er lese nur des berühmten Herrn Professor Ludolfs Einleitung in die Chymie und seine in der Medicin siegende Chymie, so wird er von der Wahrheit dieser Sätze überführet werden, wenn er anders einer Ueberführung fähig ist. Der berühmte Herr Professor Ludolf schreibt von dem Schaden der Laugensalze in den Fiebern in seiner in der Medicin siegenden Chymie in dem 15 Capitel §. 4. also: Die alten Aerzte haben in den kalten Fiebern das Salz aus Wermuth, *centaurio minori* und *cardo benedicto* als besondere Mittel diese Krankheiten zu heben angerathen und man würde auch recht glücklich curiren, wenn man solche ächte Salze hätte. Da man aber dadurch nur vieles fixes alcalisches Salz den Kranken in den Leib hineinbringet, ein solches aber die schwefeliche gelatinöse Nahrungsäfte sehr stark auflöset und

und zur Ausdünstung geschickt macht; so müssen
 nothwendig die Kranken aus den kalten Sie-
 bern in eine Auszehrung fallen, wie auch die
 tägliche Erfahrung gnugsam bezeuget. Beson-
 ders thut man unverantwortlichen Schaden,
 wenn die Kranken ein mit einem schleichenden
 hitzigen vermishtes kaltes Sieber haben, da
 verlieret sich zwar durch den Gebrauch solcher
 Salze gar bald der Frost, aber die Kranken ha-
 ben auch das auszehrende Sieber am Halse und
 müssen darüber ins Gras beißen, wie dann vie-
 le solches das vorige Jahr haben erfahren müs-
 sen, da so viele an dem vermeinten kalten Sie-
 ber gestorben, welche ein solches vermishtes
 Sieber gehabt und mit diesen Salzen curiret
 werden wollen. Daß meine Theorie von Sie-
 bern vollkommen mit der Erfahrung überein-
 stimmt, das kann man noch deutlicher aus
 demjenigen sehen, was eben dieser berühmte
 Mann in angeführter Schrift in dem 5. Capitel
 S. 1. schreibt: Diejenigen, die dafür halten und
 aus dem sauren Geruche der Schweisse beweis-
 sen wollen, daß in den hitzigen Siebern ein sau-
 res Salz die Ursach von der grossen Hitze sey,
 werden zwar hier das Gegentheil behaupten
 wollen, und derselben Gebrauch anrühmen, ich
 berufe mich aber auf die Erfahrung, welche gewis-
 lich zeigen wird, daß von hundert Personen, so
 am hitzigen Sieber darnieder liegen, durch alca-
 lische Mittel kaum zehen beyim Leben erhal-
 ten werden und das nicht einmahl durch

B

Hülfe

Hülfe der gebrauchten Mittel, sondern durch die starke Natur, die sie gehabt, von den übrigen heist es: sie sind von der Gewalt der Krankheit dahin gerissen worden, hingegen werden durch gehörigen und vorsichtigen Gebrauch säuerlicher Mittel von hundert Personen wohl über 90 errettet. Ich habe zwey Medicos gekannt, die wohl beyde noch am Leben seyn könnten, wenn sie in hitzigen Krankheiten, so sie überfallen, sich nicht der alcalischen Mittel bedienen. Zeugniß genug für meine gute Sache! Es ist freylich schwerer und mühsamer, die Fieber vermünftig zu curiren und aus gewissen Gründen auf eine richtige Art die Gründe, warum man so und nicht anders verfähret, anzugeben wissen, als wenn man alle Fieber ohne Unterschied mit drey Recepten, mit dem pulvere antifebrili primi secundi et tertii ordinis, curiret, und, wenn diese nicht helfen wollen, den Türckischen Zug, das sedativum Archaei, das herunter und heraus zu Hülfe nimmt: um diese Art zu curiren, zu lernen braucht man keine Logik, keine Physic, keine Anatomie, keine Physiologie, Pathologie zu wissen, ein jedes altes Weib kann innerhalb acht Tage so curiren lernen. Ich habe dem Herrn Verfasser also gezeigt, wie die Fieberpatienten auszulangen sind. Es heist ferner: Daß noch viele Sätze in diesem Buche einer nähern und fleißigern Überlegung und Verbesserung bedürfen, sind wir, NB. wir

Wie von Gottes Gnaden Hamburgischer Zeitungs-
schreiber und Kanstrichter, mit vielen über-
zeugt, z. E. daß die Salze die empfindli-
chen Gefäßen der Gefäße darum nicht
zusammenziehen können, weil sie in Was-
ser aufgelöset wären S. 3. gleichsam als ob
Salzwasser keine Empfindung erregen
könnte.

Hier ist eine schöne Probe von seiner vor-
trefflichen Art zu denken. Es kann allerdings Salz-
wasser geben, das keine Empfindung erregt. Kann
der Herr Verfasser das nicht begreifen, so muß er
gar keinen Verstand und keine Einsicht besitzen.
Salzwasser ist vermöge des Begriffs ein Wasser,
worinnen Salz aufgelöset ist. Nun aber kömte
es darauf an, wie viel Salz, ob wenig oder viel
Salz in einer gewissen Menge Wasser aufgelöset
ist. Es kann ja so wenig Salz in einer so gro-
ßen Menge Wassers aufgelöset seyn, daß des Salz-
es Menge in Ansehung der Menge des Wassers
für nichts zu rechnen ist, und können denn die
Salze in einem solchen Salzwasser auf eine merk-
liche und empfindliche Art wirken, da eine so un-
endlich kleine Menge der Salze in einer so unende-
lich großen Menge Wassers verbreitet ist, und also
die Wirkung der Salze von einer so großen Men-
ge Wassers dermaßen geschwächt wird, daß sie
unmöglich eine Empfindung erregen kann. Ubers
dem behaupte ich ja, und habe es auch erwiesen,
daß die Wirkung der Salze nicht allein dadurch,

weil sie in einer großen Quantität Wasser aufgelöst sind, sondern auch hierdurch, weil sie mit andern Theilen als schwefelichten und erdigten vereinigt sind, in dem natürlichen Zustande des Menschen geschwächt und in gehörigen Schranken erhalten wird. Der superkluge und naseweise Herr Verfasser sagt ferner :

Daß Laugensalze im Blute seyn müßten, weil ihre Gegenwart noch nicht widerlegt worden, und weil die Galle und Speisen welche in sich halten, als ob solche Beweisgründe darthun könnten, daß die in dem Blute zur möglichen Hervorbringung der Laugensalze sehr sparsam herumtreibende Theilchen schon daselbst die Natur wahrer und zur Vollkommenheit gediehener Laugensalze und dieser ihre Wirkungen zu äußern, Kraft und Geschicklichkeit genug hätten; daß saure und Laugensalze im Blute seyn müßten, weil man nicht läugnen kann, daß Mittelsalze darin sind, und weil von beyden oft Krankheiten entstehen § 6. Das erste beweiset vermöge der vorhergehenden Anmerkung nicht, was es beweisen soll, und das letzte kann oft wie hier bey der Fiebertheorie des Herrn Verfassers eine *petitio principii* seyn;

Hier saget der Herr Verfasser den Lesern eine offenbare Unwarheit, und suchet sie zu äffen.
Wo

Wo ist eine Stelle in meiner Schrift, da ich sage: Weil die Gegenwart der Laugensalze im Blute nicht widerleget worden, also sind welche im Blute? Nirgendwo in der ganzen Schrift ist eine solche Stelle anzutreffen, oder wenn er dieses vielleicht aus meinen Worten schließen wollen, da ich in meinem Lehrgebäude S. 4. sage: ich will zwar zugeben, daß durch das Feuer aus einem Körper Laugensalze, die er von Natur und sich selbst gelassen nicht hat, erzeuget und herausgebracht werden können, allein, wenn man daraus, weil man durch das Feuer aus dem Blute Laugensalze erhält, schließen wolte, also müssen in dem Blute von Natur und natürlicher Weise keine Laugensalze befindlich seyn, sondern diese erst aus dem Blute durch das Feuer herausgebracht werden, so dünkt mich, daß dieses ein erbärmlicher Schluß und die Folge gar nicht richtig sey. Wenn man richtig schließen will, so muß man erst erweisen, daß in dem Blute ganz und gar keine Laugensalze vorhanden sind, so, daß nichts anders zu behaupten übrig bleibet als dieses, daß sie durch das Feuer aus dem Blute müßten erzeuget werden. So lange also auch nicht widerleget worden, daß in dem Blute keine Laugensalze befindlich sind, so lange hat man eben so viel Recht, zu behaupten, daß das Blut Laugensalze in sich enthalte, als ein anderer zu leugnen, daß keine Laugensalze in demselben vorhanden sind, sondern durch das

Feuer erst aus demselben hervorgebracht werden; 2c. so hätte er dabey ausdrücklich melden sollen, es wäre dieses ein Schluß, der gar nicht aus meinen Sätzen folgte, sondern den er selbst daraus, aber durch eine unrichtige Folge, gezogen, und daß er nicht im Stande sey, einen richtigen Schluß zu machen; denn so hätte er die Wahrheit gesagt. Ich habe in meinem Lehrgebäude von Fiebern auf eine zwiefache Art von den Laugen- und sauren Salzen gehandelt: erstlich habe ich ihre Existenz in dem Blute und den Säften im natürlichen Zustande bewiesen, und fürs andere, die Einwürfe, die wider das Daseyn der sauren und Laugen-Salze in den Säften im natürlichen Zustande gemacht werden können, widerlegt. Die Beweise, womit ich das Daseyn der sauren und Laugen-Salze in dem Blute darthue, sind folgende. Wenn im natürlichen und gesunden Zustande von dem Blute beständig Laugensalze abgeschieden werden, so müssen auch im natürlichen und gesunden Zustande beständig Laugensalze in dem Blute vorhanden seyn. Das Vorhergehende erweise ich durch folgenden Schluß: Wenn im natürlichen und gesunden Zustande beständig Galle von dem Blute abgesondert wird, und die Galle aus Laugensalze bestehet; so werden in natürlichem und gesundem Zustande beständig Laugensalze von dem Blute abgeschieden. Das erste wird man mir wohl zugestehen, das andere aber, ob nemlich die Galle aus Laugensalzen bestehet, das möchte manchem zweifelhaft

haft vorkommen. Ich schliese also weiter so: Entweder die Galle enthält Salze oder nicht. Das letztere ist falsch, denn die Galle ist ja, wie alle Arzneygelehrten zugestehen, eine Seife. Eine Seife aber kann ja ohne Salz nicht gedacht werden und existiren, mithin muß die Galle Salze in sich enthalten. Was sollen es nun für Salze seyn? Es muß entweder Laugen- oder ein sauer oder Mittel-Salz seyn, denn mehrere Arten von Salzen giebt es nicht. Nun mag man annehmen, was man will, so wird man sehen, daß ich Recht behalte. Denn sind Laugensalze in der Galle, so müssen sie auch in dem Blute befindlich seyn; denn wie kann etwas von dem Blute abgesondert werden, das nicht in demselben enthalten ist? Nimmt man an, daß saure Salze in der Galle sind, so erweist dieses, daß auch saure Salze in dem Blute seyn müssen; sollen aber die Salze der Galle Mittel-Salze seyn, so werde ich in der Folge zeigen, daß auch hieraus folge, daß Laugen- und saure Salze in dem Blute seyn müssen. Wie könnte die Galle die Gedärme reizen und die peristaltische Bewegung derselben verstärken, welches alle Arzneygelehrten behaupten, wenn sie keine Salze hätte? Die Galle schmecket ja bitter, wie wäre aber dieses möglich, wenn sie keine Salze bey sich führte? denn wenn ein Schwefel mit einem fixen Alkali verbunden wird, so giebt es ein bitteres Salz, wie man aus des gelehrten Herrn Professors Ludolfs Einleitung in die Chymie pag. 465.

und an vielen andern Orten daselbst sehen kann. Vielleicht aber werden die Laugensalze erst im Blute durch die Bewegung und Wärme erzeugt. Ich wollte dieses gerne zugeben, wenn ich mir nur vorstellen könnte, wie aus nichts etwas werden könnte. Entweder es sind Laugensalze in dem Blute vorhanden oder nicht. Ist das erstere, so habe ich, was ich will; ist aber das andere, woraus sollen denn die Laugensalze erzeugt werden? Die Bewegung und Wärme des Bluts kann weiter nichts thun, als daß sie die Laugensalze von andern Theilchen als erdigten und sauren, mit welchen sie vereinigt sind, trennen und sie also in flüchtige verwandeln, erzeugen können sie aber keine Laugensalze, wo keine vorhanden sind. Ich weiß wohl, daß man insgemein behauptet, die Laugensalze würden entweder durch das Feuer oder durch die Fäulnisse geböhren, mir sind die Gründe, wodurch man dieses zu erweisen sucht, nicht unbekannt, und ich bin ehemahls selbst dieser Meinung gewesen. Nachdem ich aber dieser Materie weiter nachgedacht und die gegenseitigen Gründe wohl erwogen, so bin ich von dem Gegentheil dieser Meinung vollkommen überführet worden, und ich halte es für keine Schande, eine Meinung, von deren Ungrund und Falschheit man überzeuget worden, fahren zu lassen. Das Feuer kann zwar die Körper resolviren, und die Theile derselben von einander trennen, aber niemahls nicht durch seine Gewalt aus einem Körper andere neue Körper hervorbringen, die vorher in demselben

selben nicht enthalten gewesen. Wenn das Feuer Laugensalze aus den Körpern hervorbrächte, in denen sie vorher nicht befindlich gewesen, so müßte ja das Feuer aus allen Körpern ohne Unterschied Laugensalze hervorbringen. Warum geschieht denn aber dieses nicht? Je länger die Körper Feuer aushalten und je heftiger dasselbe ist, desto mehr Laugensalz müßte durch das Feuer geböhren werden, gleichwohl aber lehret die Erfahrung, daß nur ein und anderer Körper, der nur ein kleines Feuer ausstehet, als z. E. die Holzasche, Laugensalze von sich geben, andere Körper hingegen, die dem stärksten Grad des Feuers ausgesetzt und lange in dem Feuer gehalten werden, als z. E. Gold, Silber und andere Metalle, keine Spur von einem Laugensalze darreichen. Wollte man sagen, daß das Laugensalz aus der Vereinigung einer Erde mit einem sauren Salze und einer brennbaren Materie vermittelst des Feuers hervorgebracht würde, daß nur diejenigen Körper, die mit solchen Bestandtheilen versehen wären, wenn das Feuer hinzu käme, ein Laugensalz liefern, und daß man in diesen Körpern doch vorher, ehe sie in das Feuer gebracht worden, nicht die allergeringste Spur von einem Laugensalze durch alle fünf Sinne entdecken könne: so frage ich, wie das folge: man kan in einem Körper durch die Sinne kein Laugensalz wahrnehmen, also hat er keines. Wenn diese Art zu schließen gelten soll, so müßten viele tausend Körper auch saures Salz und andere Bestandtheile nicht haben,

ben, weil man solche auch nicht durch die Sinne empfinden kann, da sie doch dergleichen wirklich besitzen. Wer kann in dem Zucker, Honig und andern süßen Körpern, ingleichen in den herben Sachen ein saures Salz riechen, schmecken und sehen? gleichwohl aber kann man einen jeden sehr leicht von der Gegenwart eines sauren Salzes in diesen Körpern überführen. Eben so verhält es sich auch mit den Laugensalzen. Diese sind schon wirklich in denjenigen Körpern, aus welchen sie durch das Feuer herausgebracht worden, vorhanden, weil sie aber mit so vielen und verschiednen Theilen und zwar sehr genau vereinigt sind, so können sie deshalb nicht in diesen Körpern als Laugensalze in die Sinne fallen. Wenn aber durch das Feuer der Zusammenhang der Theile in diesen Körpern getrennt und die Laugensalze in denselben von andern fremden Theilen als erdigten und sauren je mehr und mehr abgetrennt, getrennet und frey gemacht worden, so erhält man alsdenn erst aus diesen Körpern Laugensalze, sie sind aber nicht von neuem entstanden, sondern in denselben verborgen gewesen. Sie sind in den Körpern, in welchen sie enthalten, mit sauren oder erdigten Theilen vereinigt, und hängen mit denselben zusammen, und in diesem Zustande stellen sie entweder Mittelsalze oder fixe Laugensalze vor, nachdem sie mit sauren Salzen oder erdigten Theilen vereinigt sind. Dieses mag wohl ohne Zweifel einige verleitet haben, zu glauben, daß die Laugensalze keine einfache, sondern zusam-

men-

mengesezte Salze wären, und aus einer mit einem sauren Salze vereinigten Erde vermittelst des Feuers erzeugt würden. Will man ja die fixen Laugensalze für zusammengesetzte Salze halten, so muß man sagen, daß sie aus einem flüchtigen Laugensalze bestehen, welches mit erdigten Theilen, die von schwerer Art sind, vereinigt ist, und von eben denselben ihre Fixität erhalten. Werden aber die Laugensalze durch die Gewalt des Feuers von den sauren oder erdigten Theilen, mit welchen sie zusammenhängen, getrennet und frey gemacht sind, so stellen sie sich erst als Laugensalze dar, und zwar als flüchtige, wenn sie von den erdigten Theilen, welche sie vorher fix gemacht, befrehet worden. Durch die Fäulniß sollen ebenfalls wie durch das Feuer Laugensalze erzeugt werden, und zum Besweishum führet man wiederum dieses an, daß keine Laugensalze vor der Fäulniß in den Körpern wahrzunehmen wären, als wenn dieses hinreichend wäre, darzuthun, daß keine Laugensalze in den Körpern vorhanden wären. Durch die Fäulniß können nimmermehr nicht Laugensalze erzeugt werden, wo keine vorhanden sind. Die Fäulniß bestehet in einer innerlichen Bewegung der Theile eines Körpers, durch welche sie von einander getrennt, aus einander gesetzt, und die mit andern Theilen vereinigte und verborgen liegende Laugensalze von denselben getrennt, frey und flüchtig gemacht werden, daß sie in die Luft übergehen können; die Fäulniß giebt sich durch einen Gestank zu erkennen; der Gestank aber entstehet von nichts

nichts anders als von dem frengemachten flüchtigen Laugensalzen, welche die schwefelichten Theile eines Körpers auflösen und mit denselben vereinigen in die Luft übergehen; die Fäulniß wird von den Laugensalzen erregt; sie ist eine Wirkung derselben, nimmermehr aber können durch die Fäulniß Laugensalze erzeugt werden, wo keine vorher vorhanden sind. Verstehet man durch das Erzeugen der Laugensalze eine bloße Befreyung derselben, so gebe ich in diesem Verstande zu, daß durch die Fäulniß und das Feuer Laugensalze erzeugt werden; soll aber das Erzeugen der Laugensalze so viel bedeuten als eine Hervorbringung nicht vorhandener Laugensalze, so läugne ich schlechterdings, daß durch die Fäulniß und das Feuer Laugensalze erzeugt werden können. Alles dieses sind Sätze, welche die berühmten Männer, der Herr Hofrath Hamberger und Herr Professor Ludolf in ihren Schriften satksam erwiesen haben. Man kann also schließen, daß diejenigen Körper, welche in die Fäulniß gehen, Laugensalze haben, nicht aber, daß sie durch die Fäulniß geböhren oder erzeugt werden. Dieses vorausgesetzt schließe ich weiter: da die Laugensalze nicht durch das Feuer geböhren werden und vermittelst des Feuers aus dem Blute Laugensalze hervorgebracht werden, so müssen Laugensalze in dem Blute vorhanden seyn: da ferner das Blut, der Urin, die Galle, und überhaupt die festen und flüssigen Theile des menschlichen Körpers in die Fäulniß gehen und durch die

Fäul-

Fäulniß keine Laugensalze hervorgebracht werden, so müssen sie schon vor der Fäulniß in denselben enthalten gewesen seyn. Denen zu gefallen, welchen diese Gründe nicht hinreichend scheinen möchten, will ich noch andere beybringen. In den Speisen und Getränken, welche die Menschen zu sich nehmen, sind saure und Laugen-Salze enthalten. Will man sagen, daß dieses eine *petitio principii* sey und nicht erwiesen werden könnte, so verräth man dadurch eine grobe Unwissenheit in der Chymie. Diese kann einen jeden überführen, daß dieser Satz seine vollkommene Nichtigkeit habe und daß in den Körpern, in welchen man durch die Sinne keine saure und Laugensalze wahrnehmen kann, dennoch wirklich dergleichen vorhanden sind. So bald als der Mensch auf die Welt kommt, wird er von der Muttermilch ernhret. Nun schmeckt man aber und riechet in derselben nichts säuerliches, hat sie aber darum kein saures Salz? man lasse sie nur stehen, so wird man von der Säure sattfam überzeuget werden. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit andern Speisen und Getränken. Sie haben keine offenbare und in die Sinne fallende Saure und Laugensalze, daraus aber folgt nicht: also haben sie gar keine. Nun wird aus den Speisen und Getränken der Milchsaft und aus diesem das Blut erzeugt. Wird also nicht das Blut ebenfalls aus sauren und Laugensalze bestehen müssen? Vielleicht aber ziehet die Seele aus besonderer Vorsichtigkeit und Weisheit, von der sie selbst nichts

nichts weiß, oder, weil sie durch eine Empfindung hierzu bestimmt wird, die Oefnungen der Milchgefäße, in welche die Laugen- und sauren Salze hineindringen wollen, zusammen und verschließet denselben den Zugang zum Blute. Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so muß die Seele zu gewissen Zeiten närrisch oder vielmehr unvorsichtig seyn, und nicht wissen, was sie thut. Wie oft entstehen nicht von übermäßigem Genuß salziger Speisen und Getränke der Scorbut, die Krätze, der Krebs, Fäulungen der festen Theile und andere unzählige Krankheiten dieser Art. Alle diese Krankheiten entstehen von einer Schärfe und kann die Schärfe anders woher kommen als von Salzen? Warum verbietet man denn in gewissen Krankheiten den Patienten den Genuß bald dieser bald jener salzigen Speisen? Wäre denn dieses nöthig, wenn keine Salze von Speisen und Getränken ins Blut kämen? Man könnte ja die Diæt gänzlich entbehren, wenn dieses wäre, sie wäre gänzlich unnütze und unnöthig. Vielleicht aber werden die Laugen- und sauren Salze, so bald als sie in das Blut gelangen, in Mittelsalze verwandelt. Ich gebe zu, daß dieses mit vielen geschehe, und zwar mit denjenigen, welche sich unmittelbar berühren und mit einander vereinigen. Daß aber alle Laugen- und saure Salze ohne Ausnahme, in dem Blute in Mittelsalze übergehen, wird so lange nicht geschehen können, so lange noch in dem Blute andere Theile als schwefelichte und erdigte vorhanden

ben sind, welche mit den Salzen zusammenhängen und verhindern, daß sie nicht alle mit einander sich unmittelbar vereinigen können. Viele behaupten, daß zwar Mittelsalze im Blute wären, aber keine einfachen Laugen- und saure Salze; aber diese wissen auch nicht, was sie wollen. Die Mittelsalze sind entweder in dem Blute entstanden, oder durch Speise und Trank in das Blut gebracht worden. Ist das erstere, so müssen auch Laugen- und saure Salze im Blute seyn, denn die Mittelsalze sind, vermöge des Begriffs zusammengesetzte Salze, die aus einem sauren und Laugensalze bestehen, und kann denn wohl ein zusammengesetzter Körper entstehen, wo nicht die Theile da sind, durch deren Vereinigung er ein zusammengesetzter Körper wird? Kommen aber die Mittelsalze durch Speise und Trank ins Blut, warum sollen denn nicht auch die Laugen- und sauren Salze, welche doch einfach und weit subtiler sind, zum Blute gelangen? sie sind ja hierzu viel geschickter als die Mittelsalze. Der Urin von einem gesunden Menschen enthält ein ammoniacalisches Salz, wie Boerhave *) und andere gezeigt haben. Ich frage diejenigen, welche die Salze im Blute leugnen, woher dieses Salz komme, und wo es entstehe? Es muß entweder in dem Urin nach dessen Abscheidung oder bey dessen Abscheidung entstehen, oder vorher schon in dem Blute vorhanden seyn, und davon nur abgeschieden werden;

*) Oper. Chim. P. II. Proc. XCV. p. 312.

den; denn mehrere Fälle sind nicht möglich. Nimmt man an, daß das ammoniacalische Salz in dem Urin nach dessen Absonderung entstehe, so muß man auch zugestehen, daß die Theile, welche es durch ihre Vereinigung ausmachen, als die sauren und flüchtigen Laugensalze, vorher müssen in dem Urin und folglich in dem Blute, als vor welchem der Urin abgefondert wird, enthalten gewesen seyn, folglich muß man, man mag wollen oder nicht, zugestehen, daß Laugen- und saure Salze in dem Blute sind. Nimmt man das andere an, daß nemlich das ammoniacalische Salz in dem Urin bey dessen Absonderung von dem Blute entstehe, so ist auf eben diese Weise, wie vorher, leicht zu erweisen, daß saure und Laugensalze in dem Blute seyn müssen. Wolte man endlich sagen, daß das ammoniacalische Salz in dem Blute enthalten wäre, und davon nur abgetrieben würde, so frage ich noch weiter, woher dasselbe in dem Blute eines gesunden Menschen entstanden? Ein ammoniacalisches ist, wie die Chymie lehret, ein zusammengesetztes Salz, welches in einem sauren und flüchtigen Laugensalze bestehet, und ein gesunder Mensch nimmt ja keine ammoniacalische Salze zu sich, woher und wie sollen sie also in das Blut kommen und in demselben entstehen? Müssen nicht in dem Blute saure und flüchtige Laugensalze enthalten seyn, und alsdenn, wenn sie sich mit einander vereinigen, ammoniacalische Salze erzeugen? müssen nicht die sauren und flüchtigen Laugensalze vor ihrer Vereinigung

einigung in dem Blute besonders existiret haben? In Wahrheit, es kann nicht anders seyn. Nicht nur Somborg *a)* allein sondern auch der berühmte Herr Hofrath Lamberger *b)* Lanci-
sius *c)* und andere eben so vortrefliche Männer mehr haben aus dem Blute vermittelst des Feuers einen sauren Liquor erhalten, welcher of-
fenbare saure Salze in sich enthalten. Nun sind diese sauren Salze entweder schon vorher in dem Blute enthalten gewesen, oder nicht. Das Feuer kann vermöge seiner Gewalt nicht aus einem einzigen Körper saure Salze hervorbringen, wo sie nicht vorher in demselben enthalten gewesen. Es können die sauren Salze wohl in so geringer Menge in einem Körper vorhanden und mit sehr vielen andern Theilen vereinigt seyn, daß man sie nicht durch die Sinne wahrnehmen kann, das Feuer kann sie wohl von andern Theilen, mit welchen sie vereinigt sind, trennen und befreyn, daß sie besonders dargestellt werden, und besser in die Sinne fallen; nimmermehr aber selbige erzeugen, oder aus einem Körper herausbringen, in welchem sie vorher nicht vorhanden. Dieses sind die Gründe, welche ich in meiner Schrift von
 C den

a) Memoires de l'academie Royale des Sciences 1712. p. 9 - 15.

b) Physiolog. Med. §. XVI. Schol.

c) de acido in sanguine.

den Fiebert angeführet habe, um das Daseyn der Laugen- und Säuren Salze in dem Blute zu beweisen, und meinetdieser können selbige prüfen, und untersuchen, ob sie gegründet und überzeugend sind, oder nicht. So lange die Laugen- und Säuren Salze in dem Blute nebst den erdigten, Schwefelichten und wässerigen Theilen in gehöriger Proportion zugegen sind, so lange hat das Blut seine natürliche Beschaffenheit; wenn aber die Salze in dem Blute die Oberhand bekommen, so wird die natürliche Beschaffenheit des Bluts widernatürlich, und erregt Krankheiten. Einer, der nur etwas von der Pathologie versteht, weis, daß sehr viele Krankheiten als der Scorbut, die Krätze, die venerische Seuche, der Krebs, Geschwüre, Fäulungen u. s. w. von einer Schärfe entstehen, und was ist denn die Schärfe der Säure anders, als eine solche widernatürliche Beschaffenheit derselben, da die Salze in allzugrosser Menge in denselben befindlich sind, und mit einer vermehrten Gewalt ihre Wirkungen äussern? was will also der hochgelahrte Herr Verfasser in seiner wider mich gerichteten Beurtheilung mit der *petitione principii* haben? er zeige mir doch, wo ich selbige begangen! Unwissenden scheint manches eine *petitio principii* zu seyn, welches doch wirklich keine ist. Er tadelt und verwirft Beweise, weil er sie nicht begreifen kann und versteht. Was muß er doch bey denen im Blute zur möglichen Hervorbringung der Laugensalze sehr sparsam herumtrei-

treibenden Theilchen gedacht haben? ohne Zweifel nichts, wie seine Mode ist. Warum druckt er sich denn hier so kurz und zusammengesetzt aus, daß man ihn gar nicht versteht? Zu den Sätzen, welche in meiner Schrift nach des Herrn Verfassers hocherleuchteten Einsicht einer Verbesserung bedürfen, zehlet er auch diesen: daß die Blutkugeln im Sero aufgelöst wären, und zwar vermöge einer Definition von der Auflösung, woraus folgt, daß auch Sand, den man ins Wasser thut und umschüttelt, darinnen aufgelöst sey, denn er ist in kleine Theile zertheilet, und schwebt in den Zwischenräumchen des Wassers. Ich habe weiter nichts nöthig, diesen Einwurf zu widerlegen, als meine eigene Worte anzuführen, so wird ein jeder von selbst leicht einsehen, daß des Verfassers sein Exempel von dem Sande gar nicht auf meine gegebene Erklärung von der Auflösung passe. Es heist in meiner Schrift also: die rothen Blutkugeln sind natürlicher Weise in dem Sero zertheilet, schwimmen in demselben, und werden mit demselben vermischt erhalten, theils, weil sie nicht viel schwerer als das Serum sind, sondern demselben an der besondern Schwere fast gleich kommen, theils durch die Kraft, damit die Theile des Sero zusammenhängen, theils aber auch durch die dazu kommende Bewegung, welche die Adern verursachen. Nun sagt man aber, daß ein Körper in einer flüssigen Materie

rie aufgelöset sey, wenn jener in kleine Theile zertheilet ist, und diese mit den Theilen der flüssigen Materie vermischt sind, und in dem Zwischenräumen derselben erhalten werden. Folglich sind die rothen Blutkügelchen natürlicher Weise in dem Sero aufgelöset. Zu der Auflösung wird erfordert, wie auch aus dem vorhergehenden sattsam erhellet, daß die kleinen Theilchen eines Körpers in der flüssigen Materie, in welcher sie aufgelöset sind, erhalten werden. Wird denn aber der mit Wasser vermischte Sand in dem Wasser erhalten? fällt er denn nicht so gleich in dem Wasser nieder, und gehet er denn nicht alsbald aus dem Wasser heraus, so bald als man aufhöret, das Wasser zu schütteln? Dieses ist abermals ein Beweis, daß der Herr Verfasser die Erklärungen verstümmelt, und von denselben die nöthigsten Merkmale weggelassen hat, damit er nur was einzuwenden gehabt habe. Der Satz, wie ihn dieser Herr anführet, daß nemlich die Laugensalze durch die Auflösung der schwefelichten Theile blos darum eine Wärme verursachen müssen, weil sie ihren Zusammenhang trennen S. 12. scheint ihm auch nicht richtig zu seyn, vernünftige Leser aber, zu welchen sich aber der Herr Verfasser gar nicht rechnen darf, werden am besten die Richtigkeit meiner Gedanken einsehen können, wenn ich selbige in ihrem Zusammenhange anführe. In dem eilften Absatze meiner Schrift heist es: Schwefelichte Theile unsers
Körz

Körpers sind diejenigen, welche für allen andern Theilen eine grosse Menge Feuertheilchen besitzen, so, daß sie, wenn diese stark genug bewegt werden, sich entzünden und zu Funken werden. Der zwölfte Absatz lautet so: Es ist aus der Chemie bekannt, daß die Laugensalze den Schwefel auflösen und daher muß auch dieses von den in dem Blute befindlichen Laugensalzen geschehen, das ist, sie müssen die schwefelichten Theile des Bluts auflösen. Diese Auflösung der schwefelichten Theile kann weder gedacht werden, noch wirklich geschehen, ohne, daß nicht zugleich die in grosser Menge denen schwefelichten Theilen anhängende Feuertheilchen sollten von ihrem Zusammenhange losgerissen, befreiet und in Bewegung gesetzt werden. Nun entstehet durch die Bewegung der Feuertheilchen eine Wärme. Derowegen müssen die Laugensalze durch die Auflösung der schwefelichten Theile eine Wärme verursachen. Sie lösen aber die schwefelichten Theile auf, indem sie selbige berühren, sich an ihnen anhängen, durch das Anhängen in sie wirken, und in sie hineindringen, und den Zusammenhang ihrer Theile trennen, welches freilich nicht ohne Absonderung und Losreißung der anhängenden Feuertheilchen geschehen kann. Der Herr Verfasser sagt ferner, es bedürfe einer nähern und fleißigern Ueberlegung und Verbesserung, daß die Verstopfung der kleinsten Gefässe hindern soll, daß die Feuertheilchen

nicht in sie hineindringen können S. 34. als wenn dieses Dämme wären, die die Wärme aufhalten könnten. Der Herr Verfasser hat mich hier gar nicht verstanden; sonst würde er seine Dämme hier nicht angebracht haben; füglich hätte er seine Dämme da brauchen können, wenn die liebe Seele den Salzen den Zugang zum Blute verschliesset, oder die Säfte und das Blut bey Extravasationen und Blutflüssen aus den Adern herausstößet. Der Satz, den ich behaupte, ist dieser: wenn die Säfte in den kleinen Gefäßen der Theile stocken, und diese verstopfen, so muß in diesen Theilen eine Kälte entstehen. Dieses beweise ich also: durch die Bewegung der Säfte werden die Feuertheilchen derselben frey gemacht, und in Bewegung gesetzt, daher sie eine Wärme verursachen, denn worinn bestehet die Wärme anders, als in der Bewegung der Feuertheilchen? Wenn nun die Säfte stocken, so bewegen sie sich nicht mehr, wenigstens nicht so frey und so, wie vorher, mithin können auch die Feuertheilchen entweder gar nicht, oder doch nicht in solcher Menge, wie vorher frey gemacht werden, von hinten können auch weiter keine warme Säfte in die kleinen Gefäßen, in welchen die Säfte stocken, eindringen, und die in den stockenden Säften noch vorhandenen Feuertheilchen gehen weg und in die Luft über, folglich muß an denjenigen Orten, wo die Säfte stocken, ein Mangel der Feuertheilchen, mithin eine Kälte entstehen. Es sind also hier gar keine Dämme

Dämme vornöthig; die stockenden Säfte verschließen schon von sich selbst den warmen Säften den Zugang und Durchgang, ohne, daß man nöthig hat, Dämme zu erdichten; will aber der Herr Verfasser die stockende Säfte Dämme nennen, so muß ich gestehen, daß dieses ein Ausdruck ist, welcher von einem besondern Wiße zeigt. Weiter sagt der Herr Verfasser, es wäre falsch, daß das Zusammenziehen der Gefäße bloß von einer Schärfe herrühren müsse §. 36.; daß bey allen Fiebern die Hitze absolut stärker, als in jedem natürlichen Zustande seyn müsse §. 39. daß es eine richtige Erklärung sey, das Fieber eine Krankheit zu nennen, welche eine widernatürlicher Weise vermehrte Hitze im ganzen Körper hervorbringet §. 43. da hierdurch das Fieber bloß als ein Symptoma anderer Krankheiten, und zwar mit der überflüssigen Umschreibung charakterisiret wird, daß die Hitze widernatürlich vermehrt seyn müsse, als wenn eine Krankheit eine natürlich vermehrte Hitze wirken könnte; daß untaugliche abgeschiedene Säfte allemal ein untaugliches Blut voraussetzen sollen §. 49. da doch ein Fehler der Function öfters allein die abgeschiedenen Säfte widernatürlich verändert. Der Herr Verfasser ist verwegen genug, Unwarheiten seinen Lesern vorzusagen. Wo habe ich denn gesagt, daß das Zusammenziehen der Gefäße bloß

von einer Schärfe herrühren müsse? er hat mich hier ebenfals nicht verstanden, das macht, er ist und denkt ganz verwirrt, er hat die Bedingung gänzlich weggelassen, unter welcher ich behauptete, daß das Zusammenziehen der Gefäße blos von einer Schärfe herrühre. Wenn, sage ich, eine Zusammenziehung der Gefäße entstehen soll, so, daß sie blos von den Säften verursacht wird, so müssen diese eine Schärfe haben und stocken. Wo ist nun das ungereimte und falsche in diesem Satze? Ich erkläre in dem 34. 35. 36. so meiner Schrift von den Fiebern, wie die Empfindung einer Kälte, eines Frostes, in uns von innerlichen Ursachen entstehen könne. Die Kälte ist ein Mangel der Bewegung der Feuertheilchen, wie aus der Physik bekannt. Nun können wir einen Mangel der Bewegung der Feuertheilchen nicht empfinden. Weil aber, wenn ein Mangel der Bewegung der Feuertheilchen in gewissen Theilen unsers Körpers entstehet, eine Zusammenziehung der Gefäße und Fäserchen erfolgt, diese aber eine Empfindung in uns erregt, so muß in uns allemal die Empfindung einer Kälte und eines Frostes entstehen, wenn sich die Fäserchen und Gefäße unsers Körpers eben so zusammenziehen. Die Kälte und der Frost entstehet in uns entweder von äußerlichen Ursachen, wenn die Luft zu kalt ist, daß mehr Feuertheilchen in dieselbe aus unserm Körper übergehen, als in demselben frey gemacht werden, oder von innerlichen Ursachen. Von dem ersten Fall ist die Rede nicht, sondern

nur

nur von dem andern. Wenn demnach von innerlichen Ursachen eine Kälte entstehen soll, so muß ein Mangel der Bewegung der Feuertheilchen entstehen, und auf wie vielerley Art dieses geschehen kann, auf eben so vielerley Art muß auch in uns eine Kälte, ein Frost, entstehen. Es entstehet aber in uns ein Mangel der Bewegung der Feuertheilchen, wenn in unsern Säften nicht gnugsam Feuertheilchen frey gemacht werden; soll aber nicht eine hinlängliche Menge Feuertheilchen frey werden, so müssen die Säfte und das Blut eine solche widernatürliche Beschaffenheit haben, daß nicht gnugsam Feuertheilchen in demselben frey werden, oder es müssen die Säfte in den kleinen Gefäßen stocken; und wie daher eine Kälte in uns entstehen könne, das habe ich schon vorher gezeigt. Wenn aber die Säfte stocken sollen, so müssen sie entweder zu zähe oder zu scharf seyn, oder es muß beydes zugleich seyn. Folglich kömmt alles bey Entstehung einer Kälte und eines Frostes in uns auf eine widernatürliche Beschaffenheit der Säfte an. Doch ich will mich hierbey dem Herrn Verfasser zu Gefallen nicht länger aufhalten, denn er verstehet so nicht einmal die ersten Gründe der Medicin, wie er satzsam durch die Beurtheilung der Hambergerischen Physiologie und meiner Schrift gewiesen hat. Daß er nicht glaubt, daß die Sätze bey allen Siebern absolut stärker sey als in jedem natürlichen Zustande, daß es keine richtige Erklärung sey, das Fieber

E 5

eine

eine Krankheit zu nennen, welche eine widernatürlicher Weise vermehrte Hitze im ganzen Körper hervorbringt u. s. w. Das mit hin ich wohl zufrieden, ich verlange seinen Beyfall nicht, ein Unwissender und Unvernünftiger weis und glaubt vieles nicht, was ein Vernünftiger und Gelehrter für wahr hält, und erweisen kann. Vernünftige pflegen sonst Beweise gründe von dem, was sie behaupten, anzuführen, der Herr Verfasser aber hat dieses nicht gethan, ein so gelehrter Mann, als er ist, hat dieses gar nicht nöthig, das wäre pedantisch, er hat es ja gesagt, daß es nicht wahr und richtig ist! An sich ist das Fieber eine Krankheit und zwar der flüßigen Theile, welche eine solche widernatürliche Beschaffenheit haben, daß daher eine widernatürlich starke Hitze entsteht, oder ein morbus intertemperiei calidae vniuersalis, doch das versteht der Herr Verfasser nicht. Ein Zufall, symptoma ist eine Wirkung einer Krankheit. Nun aber kann ja eine Krankheit von einer andern Krankheit hervorgebracht werden, folglich eine Wirkung und also ein Zufall dieser seyn. Eben so verhält es sich auch mit dem Fieber. Das Fieber an und vor sich betrachtet ist eine Krankheit, wenn und in so fern es aber von einer andern Krankheit verursacht wird, alsdenn und in so fern ist es ein Zufall dieser Krankheit. Der Herr Verfasser nennt dieses, wenn ich von einer widernatürlich vermehrten Hitze rede, eine überflüssige Umschreibung, gleichsam als wenn ich mich

der

der Sache nicht gemäß ausgedrucket hätte. *Qualis causa*, heißt es *talis effectus*, und ist es denn etwa unrecht gesprochen, wenn ich sage; eine Krankheit würket eine widernatürlich oder widernatürlicher Weise vermehrte Hitze? kann denn eine widernatürliche Ursache eine andere, als eine widernatürliche Wirkung hervorbringen? Daß untauglich abgeschiedene Säfte allemal ein untaugliches Blut voraussetzen, das wird so lange eine Wahrheit bleiben, bis der Herr Verfasser hiervon das Gegentheil erwiesen. Denn daß ein blosser Fehler einer Function alleine hinreichend sey, eine widernatürliche Beschaffenheit der Säfte, die vom Blute abgeschieden werden, hervorzubringen, ohne, daß das Blut selbst, von welchen sie abgeschieden werden, eine widernatürliche Beschaffenheit habe, das werde ich so lange für einen ungegründeten Einfall halten, bis man solches erwiesen hat. Der Herr Verfasser hat bereits zwey Blätter von dem Hamburgischen Correspondenten mit seiner Beurtheilung bemackelt, und nun will er auch gerne das dritte Blatt damit voll machen. Zu seinem größten Unglück aber weis er selbst nicht mehr, was er sagen und tadeln soll, daher muß ein läppiſches vielleicht herhalten. Ich will sein Gewäsche hersehen: Vielleicht werden bey einer neuen Auflage, wenn dieses Buch Abgang findet, auch folgende Sätze reiflicher überloget: daß ein Schmerz außer den Empfindungswerken auch in andern Säschen erregt werden

den könne, und daß diese durch die Schärfe gereizet werden können, sich stärker zusammen zuziehen S. 12, da eine besondere Art zu denken dazu gehöret, ihnen die Empfindlichkeit abzusprechen; daß die Convulsionen von einer Stockung in den Gefäßen der Haut entstehen können, indem dadurch die Bewegungsnerven so sehr ausgedehnt würden S. 81, daß ein Brechen entstehe, wenn der Schleim am Magen herunterläuft S. 95, daß der Stuhlgang aus Hambergerischen Grundsätzen öfterer erfolgen müsse, wenn die Excremente flüßig sind, weil sie geschwinder hinterlaufen S. 96, da doch bekannt ist, daß von ganz andern Beschaffenheiten des Unraths, als von seiner Flüssigkeit diejenige Empfindung erregt wird, welche zum Stuhlgang nöthiget; daß die Entzündungen Fieber erregen sollen, weil sie die Feuerheilschen und Laugensalze im Blute frey machen S. 108. 110; da denn besonders die Art und Weise, wie sie es thun, sehr merkwürdig ist; daß der Lyter in den Geschwüren die Laugensalze in dem Blute so frey mache, daß ein Fieber daher entstehet S. 112; daß so gar das allzuvielle Essen die Laugensalze frey mache, um ein Fieber zu erregen S. 116; daß der Paroxysmus eine Zeit sey S. 123, der lange genug ein Theil der Krankheit gewesen; daß zur Hervorbrin-

bringung einer Wirkung nicht allein eine Ursach, sondern auch eine Kraft gehöre S. 149. u. s. w. Was ist das nicht für eine vortrefliche Art zu widerlegen? Er läßt alle meine Beweise unangetastet, und will doch gleichwohl die Sätze umstossen. O! lächerliches und verkehrtes Verfahren. Er muß eine ganz besondere Logick inne haben. Vielleicht aber haben ihn die Feuer- und Salztheilchen in eine Verwirrung gesetzt, und seines Verstandes beraubet, daß er nicht gewußt, was ergedacht und geschrieben. Scheint es doch gar, daß er, wenn er seiner Sinnen nicht mächtig ist, am geschicktesten ist, und, wenn er keinen Verstand hat, Wunder thut. Vielleicht weis er aus seiner eigenen oder seines Lehrmeisters oder seiner Vielgeliebten, der berühmten Philosophin und Dichterin unserer Zeiten Erfahrung, wie es anzufangen, daß eine Schrift guten Abgang finde, und von neuem bald wiederum aufgelegt werde. Ich bin der Mühe überhoben, von Wort zu Wort auf sein Gewäsche zu antworten, da er keinen einzigen Beweis angegriffen, noch vielweniger aber umgestossen hat. Man kann einem Satze vieles entgegen setzen, und der Vertheidiger desselben hat gar nicht nöthig, darauf zu antworten, so lange man weder die Falschheit der Beweisgründe, noch die Unrichtigkeit in der Art zu schliessen dargethan hat. Wenn man einen Satz widerlegen will, so muß man den Beweis desselben entkräften und zeigen, daß entweder ein Fehler im Schliessen begangen worden, oder

oder die Gründe, woraus geschlossen worden, falsch sind. Der hochgelahrte Herr Verfasser hat aber keins von beyden gethan, indessen will ich ein und das andere kürzlich anmerken. Ich möchte gern wissen, ob denn alle Fäserchen unsers Körpers als Muskel-fleischerne Fäserchen u. s. w. Empfindungsnervenfäserchen sind, oder welche bey sich haben? Gibt es Fäserchen in uns, welche keine Empfindungsnervenfäserchen sind, und keine bey sich führen, wie nicht zu leugnen und durch unzählige Observationes, da ganze Eingeweide ohne Empfindung eines Schmerzens verzehret und weggefressen worden, ^{a)} und andere Versuche erwiesen ist, so können solche Fäserchen keine Empfindung und keinen Schmerz erregen, als nur in so fern sie sich stark zusammen ziehen, und dadurch benachbarte Empfindungsnervenfäserchen, welche mit ihnen verknüpft sind, dehnen, daß daher eine Empfindung oder ein Schmerz entsteht. Folglich kann ein Schmerz von einer Schärfe auf eine zwiefache Art entstehen, einmal, wenn sie wirklich in die Empfindungsnervenfäserchen wirkt, und fürs andere, wenn sie andere Fäserchen, die keine Empfindungsnervenfäserchen, sondern nur Bewegungsfäserchen sind, wirkt und diese zu einer starken Zusammenziehung reißet. Was die Paropsimos anbetrißt, so siehet man bey einer Krankheit entweder auf

die

^{a)} van Swieten Comment. in Aphorism. Boerhav. Tom. I. p. m. 357.

Die ganze Zeit, so lange sie dauert, und in dieser Absicht ist ein Paroxysmus ein Theil dieser Zeit, oder man betrachtet die Krankheit als ein Ganzes, welches aus einer gewissen Anzahl verschiedener Anfälle der Krankheit bestehet, und da kann man sagen, daß ein Paroxysmus ein Theil der Krankheit sey. Ferner sucht der Herr Verfasser den Lesern weiß zu machen, als wenn ich glaube, eine Wirkung könnte von einer Ursach hervorgebracht werden, die keine wirkende Kraft hätte. Dieser Gedanke ist mir niemals in den Sinn gekommen, und das Gegentheil dieser ungegründeten Beschuldigung erheller aus meinen eigenen Worten mehr als zu deutlich; sie heißen so: wenn eine Wirkung hervorgebracht werden soll, so muß nicht nur ihre Ursach vorhanden seyn, sondern es muß auch dieselbe eine hinlängliche Kraft, einen hinreichenden Grad der Kraft, haben. Ich erfordere also, wenn eine Wirkung hervorgebracht werden soll, nicht nur, daß eine mit einer Kraft versehene Ursach vorhanden seyn müsse, sondern auch, daß die Kraft selbst hinreichend seyn müsse, die Wirkung hervorzubringen. Ist in diesem Satze was falsches und ungereimtes? Der berühmte Herr Hofrath Davies hat ja diesen Satz in seiner Metaphysik S. 49. und in der ersten Sammlung seiner philosophischen Nebenstunden in der ersten Abhandlung von dem Satze des zureichenden Grundes S. 37. satzsam erwiesen, welches der Herr Verfasser daselbst nachlesen kann.

Das

Das u. s. w. hätte wohl wegbleiben können, denn ich bin wenigstens versichert, daß er, wenn er mehrers vorzubringen gewußt hätte, solches gewiß gethan haben würde. Durch die Worte: Man hat dem Herrn Verfasser sonst vorgeworfen, daß er die Schreibart eines gewissen berühmten Mannes bis zum lächerlichen nachahmete. Er muß hierinn seinen Vorsatz auf einmal geändert haben: denn seine Schreibart ist in dieser Schrift so kurz und zusammengezogen, daß wir das von ein paar Proben werden geben müssen. Den Satz, daß das Blut aus verschiedenen Theilen bestehe, druckt er mit folgenden wenigen Worten aus: So viel ist gewiß, und, wo ich nicht irre, sind auch die Arzneygelehrten, wo nicht insgesamt, doch gröſtentheils darinnen einſtimmig, daß das Blut eine aus verschiedenen Theilen zusammengesetzte flüssige Materie sey, sucht mir der Herr Verfasser einen rechten Stos zu versetzen, ich möchte aber doch gerne wissen, wer denn der gewisse berühmte Mann wäre, dessen Schreibart ich bis zum lächerlichen nachgeahmet haben soll? warum hat denn der Herr Verfasser ihn nicht genennet? ich würde gewiß dafür nicht erröthet oder erschrocken seyn, und darauf geantwortet haben. Ist es vielleicht einer meiner gewesenen Lehrmeister, und, wenn dieses ist, wäre

wäre es denn was unmögliches, daß ein Schü-
 ler seinem Lehrmeister was ablernen könnte? ist
 es vielleicht derjenige, der seine Schriften aus
 den Böhavischen, von Swieten und Hofman-
 nischen Schriften herausgeschrieben, und, damit
 man dieses nicht merken soll, mit sinnreichen und
 witzigen Einfällen, die er aus Fontenells und
 andern Schriften genommen, ausgeschmücket?
 Ich habe auch diese Schriften gelesen, und ich
 will manchem zeigen, der sich mit seinem Witz
 so breit machet, woher er seine witzigen Einfälle
 habe. Weis denn der Herr Verfasser nicht, daß
 man mir noch mehr Schuld gegeben, als, daß
 ich eines, ich weis selbst nicht, was für grossen
 Verbrechen halber zu einer Zeitlebens dauern-
 den Gefängnißstrafe verdammt worden sey, daß
 ich meine Schriften nicht selbst gemacht, und,
 wer weis, wer diese verfertigt, daß ich keine
 Mathematik und keine Philosophie, kein Latein
 und Deutsch verstünde, kurz, daß ich ein Ignor-
 rant sey. Warum hat denn dieses der Herr
 Verfasser nicht mit angeführet? so hätte ja sein
 Vorwurf mehrere Nachdruck gehabt. Ich lache
 über dergleichen Verläumdungen, denn anders
 sind sie nichts. Ich getraue mir allezeit, eben
 so vortrefliche Anmerkungen über die Mathema-
 tik und Algebra zu machen, ja träumend will
 ich sie besser machen, als mancher Gelehrter,
 und ich habe selbst erfahren, daß mancher, der
 sich mit seiner algebraischen Wissenschaft so breit
 machet, und als ein grosser Algebraist sich rühmen
 läßt,

läßt, kaum noch zur Noth die algebraischen und geometrischen Aufgaben in des Herrn Baron von Wolfs Algebra versteht und auflösen kann; so weit und weiter nicht erstreckt sich seine ganze algebraische Weisheit. Doch ich muß noch etwas wenigens von der kurzen zusammengefaßten und schweren Schreibart sagen, die mir der Herr Verfasser vorwirft. Bald drucke ich mich zu weitläufig, bald zu enge, kurz und schwer aus; ich weis gar nicht, was ich von dem Herrn Verfasser denken soll; er weis selbst nicht, was er haben will; er druckt sich selbst weit kürzer, zusammengefaßter und schwerer aus, als ich, wie ein jeder aus seiner schönen Beurtheilung sehen kann. Wenn ich von dem Blute weiter nichts in meiner Schrift gesagt hätte, als daß es eine aus verschiedenen Theilen zusammengesetzte flüssige Materie wäre, wenn ich dieses nicht erwiesen, und gezeigt hätte, wie vielerley verschiedene Theile, und ob dieselben im Blute vorhanden sind, so hätte er Grund gehabt, mich deshalb zu tadeln, allein, da ich dieses alles, von Punct zu Punct in meiner Schrift und zwar hinlänglich ausgeführt, so erhellet, daß der Herr Verfasser hier abermals den Lesern eine offenbare Unwahrheit gesagt habe. Im 16. S. fährt der Herr Verfasser fort: wird in wenigen Worten vier bis fünfmal folgendes gesagt: 1) die natürliche Wärme des menschlichen Körpers hat keinen bestimmten Grad, sondern 2.) ist bey verschiedenen Personen nach Verschie-

siedenheit des Temperaments, des Alters und anderer Umstände bald schwächer bald stärker, ja, so gar bey einer und eben derselben Person nicht beständig einerley, 3.) sondern bald größer, bald geringer, 4.) daß man also keinen gewissen Grad angeben kann, nach welchem sie bestimmt werden könnte. Das soll die andere Probe von meiner kurzen zusammengefaßten und schweren Schreibart seyn. Wie kann denn aber etwas vier bis fünfmal und zwar mit wenigen Worten gesagt werden? und ist denn das kurz zusammengefaßt und schwer geschrieben, wenn etwas vier bis fünfmal gesagt wird? Das widerspricht sich selbst, und ist eine Probe eines sich widersprechenden Kopfs. Vielmehr hätte er diese Stelle eines entgegen gesetzten Fehlers, als einer unnötigen Weitläufigkeit und Tautologie beschuldigen können. Aber auch dieses fällt weg, wenn man bedenkt, daß ich hier die Verschiedenheit der natürlichen Wärme des menschlichen Körpers nicht nur überhaupt, sondern auch in Ansehung der Subjecte und anderer Umstände, nach welchen die Wärme verschieden ist, habe anzeigen wollen. Unzählige Stellen von dieser Art a), sagt der Herr Verfasser weiter, ausführliche Beweise von Sachen, woran noch niemand gezweifelt hat, b) Uebersetzung vieler lateinischen Schriftstellen in die deutsche Sprache, Anführungen aus Schriften, die in aller Händen sind, c) Citationen von Förderfäßen, die da-
 bey

bey allemal von Wort zu Wort wiederhohlet werden, d) und eine unerträgliche Wiederholung und Umschreibung solcher Begriffe, die sich ohnedem nothwendig auf einander beziehen, e) trifft man hier an, 3. L. „Die Theile einer gewissen Art befördern oder verhindern die Wirkungen der Theile einer andern Art, und die Wirkungen der Theile dieser Art befördern oder verhindern die Wirkungen der Theile jener Art,,

a) Warum hat denn der Herr Verfasser die unzähligen Stellen von dieser Art nicht hergesetzt, oder doch wenigstens nur angeführt? Er wird doch nicht verlangen, daß man ihm auf sein Wort glauben soll. Diese unzählige Stellen sind also entweder erdichtet, oder, wenn sie von der Art sind, wie die übrigen, die er getadelt, unzählige Besweise und Proben seines düstern, finstern und mageren Kopfs.

b) Ist denn wohl eine einzige Wahrheit, an welcher noch niemand gezeifelt? Er selbst hat ja in seiner Beurtheilung meiner Schrift fast alle Sätze in Zweifel gezogen, ohnerachtet die Ursache hiervon blos die schmale Beschaffenheit seiner Gelehrsamkeit gewesen. Wie kann er also in den Tag hineinschreiben, daß ich Sachen, woran niemand gezeifelt, ausführlich bewiesen hätte? Ist er denn nicht ein Mensch? vielleicht aber gehört er nicht unter die Anzahl der Menschen. Wenn ich Wahrheiten bewiesen hätte, die ich füglich als ausgemacht und erwiesen hätte voraussetzen können,
oder

oder die ich gar nicht zu Aufführung meines Lehrgebäudes gebraucht; so hätte man mich eines Fehlers beschuldigen können.

c) Schriftstellen habe ich nothwendig anzuführen müssen, weil ich zeigen mußte, daß meine Begriffe und Erklärungen der Gewohnheit zu reden der Aerzte gemäß wäre, und, weil ich verschiedenes durch Observationes erweisen mußte, um meine Leser von der Wahrheit zu überführen. Ich habe sie nicht unnöthig, noch allerwegens, um die Blätter voll zu machen, sondern nur da angebracht, wo solches nöthig gewesen. Daß ich sie aber in die deutsche Sprache übersetzt, ist darum geschehen, weil ich meine Schrift in deutscher Sprache heraus gab; hätte ich lateinisch geschrieben, so hätte ich dieses nicht nöthig gehabt, und, wenn alle Leser so wenig Latein verstehen, als der Herr Verfasser, der zu frühzeitig aus der lateinischen Schule gelaufen, so ist solches vollends unentbehrlich nöthig gewesen; ja, wenn alle Leser eine so große Bibliothek besitzen, wie der Herr Verfasser, so bin ich gewiß, daß sie keine einzige von allen denjenigen Schriften, die ich angeführet, haben, und wie kann der Herr Verfasser also so dreiste seyn, von Schriften zu reden, die in aller Händen sind?

d) Was die Citationen von Fördersätzen betrifft, so habe ich meine Schrift nach philosophischer Lehrart geschrieben, und erfordert denn diese nicht, daß die Fördersätze, die erwiesen worden sind, und die man in der Folge zu Beweisen nöthig hat,

wiederholet werden müssen? Auch das weis der Herr Verfasser nicht.

e) Meine ganze Schrift ist dem Herrn Verfasser eben so unerträglich, als die Hambergerische Physiologie. Sind das nicht verzweifelte Schriften? Was bringen sie doch nicht für Zeug auf die Bahne? man muß die Medicin ganz von vorne wieder zu lernen anfangen, wenn man sie verstehen will. Feuer- und Salz-Theilchen sollen in dem Blute seyn, und, wenn sie ihre Rolle zu spielen anfangen, so soll ein Fieber entstehen; ist es nicht wahr? so hat der Herr Verfasser gedacht, und wer kann es ihm also verdenken, daß er darüber in eine rechte Wuth gerathen, und in derselben den Schluß seiner Beurtheilung mit folgenden nachdrücklicher Worten gemacht hat: **Welch ein Gesang!** Alles dieses beweiset, wie wenig Gedanken man nöthig habe, um ein Alphabet voll, einem Verleger ein Buch, und einen Leser matt und schläfrig zu machen. Das sind die erstaunenswürdigen Wirkungen der Feuer- und Salz-Theilchen; zu einer solchen Wuth, zu einer so ausschweifenden und unbändigen Hitze; zu solchen niederträchtigen Ausdrücken können die Feuer und Salz-Theilchen reizen. Da habe ich nun; mein ganzes Lehrgebäude ist auf einmal umgestossen; was der Herr Verfasser nur glaubet, was er saget, das sind untrügliche Aussprüche der Götter. Wehe mir und dem, der einer andern Meinung ist! Nur ein und andere Anmerkungen zu machen, wird mir doch noch erlaubt seyn. Ich habe noch bey

fei

Keinem meiner Verleger Geld geborgt oder Schulden gemacht, daß derselbe wäre genöthiget worden, eine Schrift von mir in Verlag zu nehmen, um zu seiner Bezahlung zu kommen, die Noth hat mich noch nicht gezwungen, ein Alphabet voll, einem Verleger ein Buch und einen Leser matt und schläfrig oder lustig, aufgeräumt und närrisch zu machen, um mich dadurch aus Schulden zu retten; der Herr Verfasser kan vielleicht unter der Hand hiervon nähere Nachricht einziehen; vielleicht sind ihm dergleichen Exempel bekannt. Mit mehrern Grunde und Rechte könnte man von des Herrn Verfassers und denen nach seinem verdorbenen Geschmacke geschriebenen Schriften sagen: Welch ein Gesang! Alles dieses beweiset, wie wenig Gedanken man nöthig habe, um ein oder zwey Alphabet voll, einem Verleger ein Buch, und einen Leser lustig und aufgeräumt zu machen. Mich wundert nur, daß der Herr Verfasser den Druckfehler in meiner Schrift von Fiebern S. 105. nicht wahrgenommen, da statt des musculus mastoideus der musculus biventris stehen soll, wie auch aus dem Zusammenhange zur Genüge erhellet. Wie lustig würde er sich nicht über mich gemacht haben, wenn er dieses gesehen hätte? Gewiß, er würde nicht ermanget haben, mich als einen Menschen abzubilden, der die Muskeln nicht einmal kenne, welche den untern Kinnbacken in die Höhe und herunter ziehen. Welch ein großes Glück für mich! Ich weiß nicht, ob mir der Herr Verfasser antworten wird, oder nicht; er mag dieses oder jenes thun; mir ist alles gleichviel; ich habe mich auf alle Fälle gefaßt gemacht; ich sehe allen Schmah- und Läster-Schriften getrost und unverzagt entgegen; unwiderstehliche unvermuthete Hindernisse, die ich nicht nöthig habe, ihm zu sagen, haben mich abgehalten, daß ich nicht so gleich auf seine Beurtheilung antworten könne; wenn es ihm aber gefallen sollte, mir zu antworten, so will ich ihn zum voraus versichern, daß ich mit meiner Gegenantwort nicht so lange verzögern werde; es soll mir an Materie hierzu nicht fehlen; ich will ihn samt seinem hochgelahrten Herrn Papa in Kupfer stechen lassen, und seine Lebensbeschreibung beifügen; ich will dabei

dabey der Welt entdecken, durch was für einen wunder-
 baren Zufall die Weltweisheit für das Frauenzimmer zur
 Wirklichkeit gekommen. und was Noth und Verzwei-
 felung bey einem verdorbenen Schriftsteller wirken kö-
 nne; mein Verhalten gegen ihn wird lediglich durch das
 seinige gegen mich bestimmt werden. Ich bin ein Mensch;
 ich kan irren, und welcher Mensch kann sich rühmen,
 daß er niemals geirret habe? Ich stehe nicht in der
 Einbildung, als wenn ich untrüglich wäre; ich habe
 keine Affentliebe gegen meine Gedanken; sie sind mir nicht
 eher angenehm und schätzbar, als bis ich die Wahrheit
 derselben erkenne; ich verwerfe sie aber, so bald als ich
 überführet werde, daß sie falsch sind; ich bin jederzeit
 bereit und willig, meine Einsichten zu ändern, so oft ich
 eines bessern belehret werde; ich versichere, wenn mich
 jemand eines begangenen Fehlers oder Irrthums über-
 führen wird, daß ich nicht nur denselben öffentlich be-
 kennen, sondern auch ihm dafür verbunden seyn werde,
 daß er mir eine Wahrheit gelehret, die ich vorher nicht
 eingesehen. Ich suche Wahrheit und Gewisheit; kann denn
 aber mit Untersuchung und Beurtheilung der Wahrheit
 die Menschenliebe, Billigkeit und Bescheidenheit nicht
 bestehen? Muß man denn es eben so machen, wie der
 Hamburgische Verfasser der Beurtheilung der Hamber-
 gerischen Physiologie und meiner Schrift von Fiebern?
 Dieser und alle seine Consorten, die es eben so machen,
 solten es auch gleich grosse Zeitungsmonarchen seyn, sind
 eigentlich nicht einmal werth, daß man sie mit den Waf-
 fen der Gelehrsamkeit angreife, wenn man es sonst nicht
 zur Vertheidigung der Wahrheit thun will: denn sie kö-
 nnen nicht überführet werden, nicht darum, weil man
 ihnen keine Gründe und Beweise entgegen setzen könte,
 sondern weil es ihnen an der hierzu erforderlichen Er-
 känntniß und Fähigkeit fehlet, und sie sich die Freyheit
 herausnehmen, sich an keinen Gründen genügen zu las-
 sen, so gut sie auch immer seyn mögen. Will man ja
 was thun, so muß man sie mit der Satyre peitschen, bis
 sie endlich lernen stille schweigen, und begreifen, daß
 sie nicht mehr Ehre zu reden haben.



Ula 240

S

ULB Halle

3

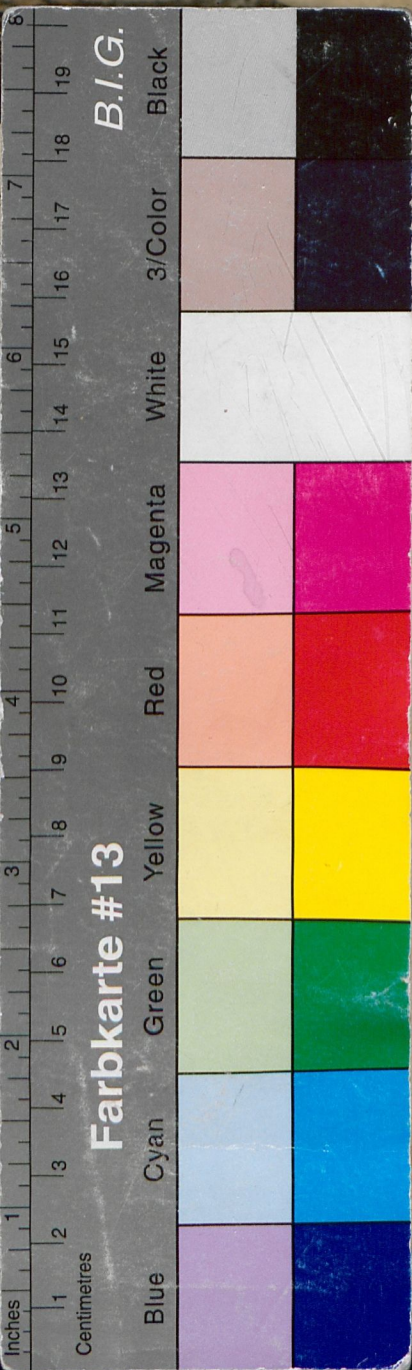
001 081 934



Sb.







Ernst Anton Nicolai
Königl. Preussif. Hofraths, der Arzeneylehre Doktors
und Professors auf der Königl. Preussif. Friedrichs-
Universität zu Halle

Vertheidigung

feines
Versuchs eines Sebrgebäudes
von den Siebern
überhaupt

wider die im Hamburgischen Correspondenten
1751. Num. 199. 200. befindlichen
Aufsätze.



J E N A
bey Georg Michael Marggrafen, 1753.

1902: 5 XL 676